

Von Gott geboren (1. Johannes 5, 1-4; Jubilate II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Wer glaubt, daß Jesus der Christus ist, der ist von Gott geboren; und wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist. ²Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. ³Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer. ⁴Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Zur Einführung

In der Predigt über 1. Petrus 1, 3-9 vom vorletzten Sonntag ging es schon einmal um das Thema Wiedergeburt. Dort sagt Petrus, daß Gott uns durch die Auferstehung Jesu Christi wiedergeboren hat. Doch im selben ersten Kapitel seines Briefes sagt er auch, daß Gott den Menschen wiedergebirt durch sein Wort, den lebendigen Samen, der in Ewigkeit bleibt. Wenn also ein Mensch das Wort Gottes, das dieser durch den Mund der Apostel verkündigt hat, das Wort, das uns in der heiligen Schrift überliefert ist, gehört und verstanden hat und wenn er diesem Wort glaubt, dann ist er von Gott geboren. Wir halten also vorab fest, daß das Mittel der Wiedergeburt das Wort ist, denn in und mit dem Wort kommt der Heilige Geist und schafft den Glauben, wann und wo er es will.

In unserem heutigen Predigttext ist von dem Menschen – dem Christen – die Rede, der von Gott geboren ist. Dabei ist offensichtlich, daß die Neugeburt Folgen für das Handeln des Christen hat. Die Folgen sind, kurz gesagt, daß er Gottes Gebote hält. Dabei dürfen wir nicht nur an die Zehn Gebote denken, sondern auch an jene, die Jesus seinen Jüngern gegeben hat, insbesondere an das Liebesgebot, das gerade dem Christen gilt und das offensichtlich auch in unserem Predigttext eine Rolle spielt. Klar, daß man das Liebesgebot nicht gegen die anderen ausspielen darf. Das Liebesgebot ist ja der eigentliche Kern aller anderen Gebote. Ich erinnere daran, daß Matthäus uns berichtet, wie Jesus auf die Frage nach dem größten Gebot im Gesetz geantwortet hat: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt«. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Mt 22, 37-40). Damit ist klar, daß man sein Handeln nicht als Liebe bezeichnen kann, wenn es gegen ein Gebot Gottes ist. Die einzelnen Gebote zeigen, welche Gestalt die Liebe zu Gott und die Nächstenliebe finden. Unser Predigttext beginnt indes nicht mit der Liebe, sondern mit dem Glauben an Jesus Christus. Deshalb müssen wir zuerst über dieses grundlegende Thema sprechen. Danach erst, im zweiten Teil meiner Predigt, spreche ich über die Liebe und im dritten über die Bedeutung der Gebote für den Christen.

1. Der Glaube an Christus

Die Formulierung, die Johannes hier als Kennzeichen des Christen angibt, klingt sehr abstrakt und dogmatisch: „Wer glaubt, daß Jesus der Christus ist, der ist von Gott geboren.“ Läßt sich, so möchte man fragen, das Christsein eines Menschen daraus ableiten,

daß er eine richtige dogmatische Formel hersagen kann? Wir müssen genauer hinschauen!

Zunächst geht es um *den* Jesus, den die Apostel ebenso wie alle Juden seinerzeit als einen *Menschen* kennengelernt hatten. Es war ihm nicht anzusehen, daß er zugleich Gottes Sohn war und auch nicht, daß er der von Gott gesandte Messias, der Christus, war, der der Welt das Heil bringen sollte. Er kam eben nicht in göttlicher Herrlichkeit, sondern in menschlicher Niedrigkeit. Die Juden empfanden es als einen Skandal, daß er von sich sagte, er sei Gottes Sohn. Bei seinem Prozeß ging es genau um diese Frage. Matthäus berichtet uns, wie der Hohepriester ihn verhörte und was daraufhin geschah: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an werdet ihr sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiterer Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr die Gotteslästerung gehört. Was ist euer Urteil? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig“ (Mt 26, 63-66). Nach allem, was die Juden meinten an Jesus sehen zu können, waren sie der Überzeugung, daß er nur ein Mensch sein könne, der Sohn des Zimmermanns Joseph von Nazareth und dessen Frau Maria. Auf diesem Hintergrund mußte ihnen Jesu Selbstzeugnis, Gottes Sohn zu sein, als Gotteslästerung erscheinen, obwohl sein Selbstzeugnis vollkommen richtig und wahrheitsgemäß war. Nicht zuletzt hatte Jesus durch seine Predigt und seine Zeichen und Wunder deutlich gemacht, daß er auch Gott ist.

Wer nun angesichts all dessen, was Jesus von sich offenbart hatte, daß er von Gott kam, Gottes Sohn war, der Erlöser war, daß er durch Tod und Auferstehung das Heil der Welt vollbracht hatte, leugnet, daß Jesus der Messias ist, der hat kein Teil an ihm und ist verloren. Das gilt im übrigen auch für das Judentum der Folgezeit bis auf den heutigen Tag, das sich bekanntlich weigert, in Jesus den von Gott gesandten Messias zu erkennen. Jesus ist für die Juden allenfalls ein großer Prophet, aber nur ein Mensch – Jesus, der Bruder, nicht der Versöhner, nicht der Messias, der die Welt durch sein Leiden und Sterben mit Gott versöhnt. Das gilt gleichermaßen für das Heidentum, das sich seine Götter machte – Zeus, Athene, Apollo, Dionysos und viele mehr – und sie in Tempeln verehrte. Wer im Apollotempel seine Weihrauchkugeln opferte, der konnte nicht erkannt haben, daß Jesus der Erlöser ist.

Das von Johannes genannte Kennzeichen des Christen, der Glaube an Jesus, den ins Fleisch gekommenen Gottessohn, gewinnt auch angesichts der modernen Theologie eine hohe Aktualität. Auch sie leugnet die wesenhafte Gottheit Jesu. Jesus ist für sie ein Mensch wie jeder andere, der freilich eine ganz besondere Gottesbeziehung hatte, ein ganz besonderes und tiefes Bewußtsein, zu Gott zu gehören und für ihn zu leben. Sie mag deshalb von Jesus als dem Messias und dem Gottessohn sprechen, doch das sind für sie bloße Titel, die die frühe Christenheit Jesus zugesprochen hat. Diese Titel sagen nur, für was die frühen Christen Jesus *gehalten* haben, nicht jedoch, ob er auch wirklich Gottes Sohn und Messias sei, ob er wirklich von Gott komme und mit seinem Tun und Erleiden die Welt mit Gott versöhnt habe. Die Titel sagen nicht, daß das, was sie bezeichnen, auch wirklich an Jesus offenbar wurde und auf ihn zutrifft. So kann die moderne Theologie den Schein der Rechtgläubigkeit wahren, indem sie zugesteht, daß man Jesus mit den biblischen Begriffen bezeichnen kann, aber nicht, daß die mit den Begriffen bezeichnete Wirklichkeit an Jesus offenbar wurde. In Wirklichkeit ist Jesus für die moderne Theologie der Lehrer, der das Bild eines gnädigen Gottes gezeichnet habe, zu dem man Vater sagen könne. Daraus ergebe sich ein neues Selbstverständnis: Der Mensch könne sich als Gerechtfertigter verstehen, der von Gott bedingungslos akzep-

tiert sei und der demzufolge frei sei zu gleicher Solidarität mit seinem Nächsten. Aus dieser Sicht war Jesu Tod natürlich kein Sühnetod sondern bestenfalls der Erweis, daß Jesus seine Botschaft mit dem Tode besiegelt hat. Wir sehen, wie bei diesem Denken biblische Aussagen umgedeutet oder ganz ausgeblendet werden. Dieses Denken aber ist ein solches, daß vom Unglauben motiviert ist. Er hört nicht auf Gottes Wort, sondern schiebt der heiligen Schrift eine menschliche, philosophisch motivierte Auslegung unter und verändert damit ihren Sinn.

Schließlich will ich an dieser Stelle auch den Islam erwähnen, der mit viel Energie leugnet, daß Jesus Gottes Sohn ist, und sich damit offen zum Feind Christi macht.

Es ist dagegen Gottes Gabe, wenn ein Mensch glauben kann, daß gerade der im Fleisch gekommene, gekreuzigte und auferstandene Jesus der Sohn Gottes ist. Es ist ferner eine Gabe Gottes, wenn ein Mensch erkennt, daß Jesus mit seinem Tod das stellvertretende Sühnopfer ist und darauf vertraut, daß er in diesem Opfer gerechtfertigt ist. Wer sich zu Jesus bekennt, der sagt: Ich glaube, daß Jesus Gott ist und daß er mein Erlöser ist, der durch seinen Tod mich mit Gott versöhnt hat.“ Wer an ihn glaubt, ist von *Gott* geboren, denn man kann sich nicht selber zum Glauben an Jesus hochhangeln und zum Christen machen. Auf diesem Hintergrund wird verständlich, daß Johannes das Bekenntnis zu Jesus als dem Messias zu einem wesentlichen Merkmal eines rechtmäßigen Christen macht. Dieses Merkmal gilt unabhängig davon, in welcher Umgebung der Christi lebt, ob in einer jüdischen, einer heidnischen, einer moslemischen oder einer formal christlichen.

2. Die Liebe zu Gott und zum Bruder

Die Frage, die sich an die bisherigen Ausführungen anschließt, lautet: Macht der bloße Glaube, daß Jesus Gottes Sohn und Messias ist, schon einen neuen Menschen? Gibt es einen erkennbaren Zusammenhang zwischen diesem Glauben und der Liebe, zwischen dem Glauben und einem anderen, neuen Lebenswandel? Johannes sagt hier in großer Klarheit: „... wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist. Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.“ Glaube und Werke sind für Johannes kein Gegensatz, denn die Werke als Ausdruck der Liebe sind die logische Frucht des Glaubens. Die Liebe aber gilt sowohl Gott als auch dem Bruder, der in gleicher Weise von Gott zum Glauben geführt und damit zum Leben erweckt ist.

Die Wirklichkeit unter Christen sieht leider anders aus. Gerade unter den Christen, die vorgeben, die Schrift beim Wort zu nehmen, gibt es am meisten Zank, Streit und Spaltungen. War nicht gerade die Zeit der protestantischen Orthodoxie im ausgehenden 16. und im 17. Jahrhundert die Zeit der großen theologischen Streitigkeiten? Gab es damals nicht eine breite und geradezu spitzfindige Polemik zwischen Lutheranern und Reformierten, in der man sich gegenseitig den Glauben absprach? Sind nicht auch heute die sogenannten Bibeltreuen in unterschiedliche Lager gespalten und jedes redet und schreibt gegen den Andersdenkenden? Führt nicht jede an Rechtgläubigkeit orientierte Bewegung zu einer Kirchenspaltung oder zur Gründung einer neuen Denomination? Das ist in der Tat der Fall. Es muß so sein, wenn tatsächlich ein Theologe oder Prediger, ein christliches Werk oder eine Gemeinde nicht schriftgemäß lehrt. Dann ist es Gottes Wort selbst, das die Unterschiede offenbar macht und das gilt es zu akzeptieren.

Indes haben sich manche sogenannte Christen darauf spezialisiert, im Namen christlicher Apologetik bei anderen Christen die Haare in der Suppe zu entdecken und den An-

dersdenkenden wegen angeblicher Irrlehre zu diskreditieren. Manchmal machen sich solche Eiferer nicht einmal die Mühe, ihren Gegner zu verstehen. Weil dieser irgendein für sie anstößiges Wort gebraucht, haben sie ihn schon in der Schublade der Irrlehrer verschwinden lassen und sich von ihm getrennt. Rechte Bruderliebe aber wird sich die Mühe machen, den anderen zu verstehen, sein Wort zu wägen und lieber einmal mehr zu prüfen, ob das, was er sagt, schriftgemäß ist oder nicht. Rechte Bruderliebe wird nach dem Frieden trachten und auch und gerade in der Lehre die Einheit suchen.

Doch die Liebe zum Bruder hat auch ihre Gestalt darin, daß man ihm nach Maßgabe der Gebote Gottes begegnet. Das heißt, daß man nicht nur nicht tötet, sondern daß man ihm hilft, wenn er in Not ist. Das beste Beispiel ist hier das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Priester und Levit gingen an dem Mann, der einer Gewalttat zum Opfer gefallen war und verletzt am Straßenrand lag, vorüber. Nein, sie töteten nicht, sie wahrten die Form und schienen nichts gegen das Gebot Gottes „Du sollst nicht töten“ zu unternehmen. Aber sie verkannten, daß auch die unterlassene Hilfeleistung schon Sünde war. Es geht bei den Geboten nicht nur darum, bestimmte Dinge wie Mord, Ehebruch, Diebstahl, Lüge und dergleichen nicht zu tun, sondern es geht auch darum, den positiven Willen Gottes darin zu erkennen, Leben zu retten und zu schützen, Ehen zu heilen, die Wahrheit zu sagen und Geld und Gut des Nächsten zu erhalten. Will jemand wissen, ob er seinen Bruder liebt oder nicht, dann muß er sich nicht fragen, ob er ihn sympathisch findet oder nicht, sondern er kann das an objektiven Kriterien festmachen. Johannes sagt doch: „Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.“ Gottesliebe und Nächstenliebe lassen sich nicht trennen.

3. Das Halten der Gebote

Von Gott geboren – was heißt das? Ich werde nicht müde, hier vor der Illusion zu warnen, der Christ sei ein wesenhaft göttlicher Mensch, er sei durch den Heiligen Geist innerlich so umgestaltet worden, daß aus seinem Herzen spontan Akte der Liebe und Impulse zu guten Werken kämen. Es spielt dabei keine Rolle, ob man diese Neuheit auf eine sakramentale Wirkung zurückführt wie im Katholizismus oder auf das Öffnen der Herzenstür und den angeblichen Einzug Jesu wie im Pietismus. Unser Predigttext bestimmt den Wiedergeborenen als einen solchen, der glaubt, daß Jesus der Messias ist. Auch in Johannes 3, in dem Gespräch Jesu mit Nikodemus, heißt es, daß derjenige, der an Jesus *glaubt*, das ewige Leben hat, und in Johannes 1,12 werden Gottes Kinder bestimmt als solche, „die an seinen Namen glauben“. Wir haben dabei vor Augen, daß der Glaube aus dem Wort Gottes kommt und daß ein Mensch, der verstanden hat, was Gottes Wort sagt, Gott liebt und ein Interesse hat, sein Wort zu hören. Jesus sagt in seinen Abschiedsreden: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das des Vaters, der mich gesandt hat“ (Joh 14, 23-24). Also: Mit dem Wort kommen Vater und Sohn im Heiligen Geist zu dem Christen. Indem der Christ dieses Wort hört, es kennt und versteht und darauf vertraut, wohnt Gott im Heiligen Geist im Herzen des Christen.

Die vom Wort vermittelte innerste Gemeinschaft zwischen Gott und dem Christen ist die Grundlage, auf der der Christ handelt, mithin also die Grundlage christlicher Ethik. Ebenfalls in den Abschiedsreden sagt Jesus: „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten“ (Joh 14, 15). „Halten“ kann nicht heißen „erfüllen“, denn wer wollte von sich behaupten, er habe alles getan, was Gott in seinen Geboten fordert. Halten bedeutet aber: Sie vor Augen zu haben. Es bedeutet, sie zu hören, wenn man gesündigt hat, und

Gott recht zu geben, indem man seine Sünden bekennt. Es bedeutet, sie vor Augen zu haben, wenn es darum geht zu entscheiden, was man tun soll. Wer sein Leben so vor Gott führt, der hält die Gebote: Er achtet sie als Gottes Wort, er erkennt in ihnen den Willen Gottes und tut, was Gott will. Dabei gilt auch: Die Gebote Gottes sind nicht eine Vergeltungsordnung, nach der Gott dem Christen Lohn für gute und Strafe für böse Taten verfügen würde. Gott behandelt den Christen nach der Gnadenordnung des Evangeliums, der zufolge er Sünden vergibt und den Menschen rechtfertigt ohne Gesetzeswerke. Es kann aber nicht ausbleiben, daß ein Mensch, der seine Sünden im Licht der Gebote Gottes erkannt hat und mit Gott eingeworden ist in der Frage, was gut und böse ist, auch das Gute tun will, was dem Willen Gottes gemäß ist. Auch wenn der Christ Gottes Gebot immer wieder als etwas erkennen muß, das seinem sündigen Wesen entgegensteht, so wird er es doch in dem Maße lieben und wertschätzen, in dem er Jesus erkannt hat. Dann wird Jesu Wort wahr: „Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Mt 11,30).

Zum Schluß

Ich bin mir wohl bewußt, daß die Lebenswirklichkeit vieler sogenannter Christen ganz anders aussieht. Unglaube, Kleinglaube, Verlogenheit, Neid und Streit bis hin zu sexuellen Verirrungen kennzeichnen nur zu oft das Handeln des Christen. Doch dort, wo derlei Dinge vorkommen und wo die Betreffenden sie nicht im Licht der Gebote Gottes als Sünde erkennen und bekennen, ist nicht der Heilige Geist, der Geist der Buße und des Glaubens. Dort regieren die Unbußfertigkeit und der Unglaube – der hinlänglich bekannte Geist der Welt. Wir leben in einer Zeit, in der Christentum kraftlos geworden ist. Die Massenmedien haben das gegenwärtig als Thema entdeckt und suhlen sich geradezu in der Berichterstattung von Skandalen, die sich hohe Vertreter der Kirchen leisten oder geleistet haben. Solche Skandale sind keine Empfehlung für das Christentum. Sie sind im übrigen nur die Spitze eines Eisberges und zugleich Symptome dafür, daß die Menschen in den Kirchen landauf landab die Kraft des Evangeliums nicht mehr kennen, weil sie das Evangelium selbst nicht mehr kennen.

Demgegenüber sagt Johannes: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Mit diesem Wort zeigt er die überragende Bedeutung des Glaubens. Wer glaubt, ist von Gott geboren. Das Leben des Christen kommt aus dem Wort, dem Vertrauen auf das Evangelium, und dieses ist stärker als die Elemente der Welt. Es ist stärker als die Sünde, die im Herzen des Menschen steckt, und stärker als die Versuchung, die den Christen von allen Seiten umgibt. Es ist stärker als die Welt mit ihren Denk- und Handlungsmustern. Es ist stärker als Leid und Krankheit, die einen Menschen überkommen können. Es ist stärker als der Tod, der das Leben des Christen bedroht.

So zeigt sich am Leben des Christen, der wirklich im Glauben steht, daß es in der Tat eine Kraft gibt, die dem Bösen widerstehen kann: die Kraft des geglaubten Wortes, die Kraft des Evangeliums von Jesus Christus. Wo sind die Christen, die dem Evangelium mehr glauben als dem Anruf der Welt? Soll es denn umsonst sein, was Paulus angesichts des auferstandenen Herrn gesagt hat: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1Kor 15,57)?

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)